

Nikita Lomagin

Fälschung und Wahrheit

Die Blockade in der russischen Historiographie

Die Geschichtsschreibung zur Leningrader Blockade begann schon während des Krieges. Die Führung Leningrads schrieb eine heldenhafte und patriotische Darstellung vor. Nach der „Leningrader Affäre“ 1949 war das Thema tabu. Erst in den 1960er Jahren wandten sich Historiker wieder der Blockade zu, doch es blieb ein randständiges Thema. Bis in die 1980er Jahre definierten ideologische Vorgaben und Zensur, was darstellbar war. Der Zugang zu Archivmaterial war eingeschränkt, zu westlichen Publikationen unmöglich. Seit der Perestrojka gestatten neue Quellen und andere Fragestellungen neue Erkenntnisse über den Alltag im belagerten Leningrad. Heute ist die russische Historiographie zur Blockade in die internationale Geschichtswissenschaft integriert.

Die russischsprachige Geschichtsschreibung über die Leningrader Blockade lässt sich in drei Perioden einteilen: die sowjetische, die spätsowjetische während der *Perestrojka* sowie die postsowjetische. Die Leningrader Blockade oder im breiteren Sinne die Schlacht um Leningrad wurde primär in Leningrad oder St. Petersburg erforscht. Dadurch ist der Gegenstand mit dem Charakter eines lokalen Themas behaftet. Der Grund war die „Arbeitsteilung“ in der sowjetischen Geschichtswissenschaft. Die revolutionäre Bewegung im zarischen Russland, die Oktoberrevolution und die Leningrader Blockade waren die traditionellen Domänen der historischen Forschung am Ufer der Neva. Bemerkenswerterweise wurden die Methoden zur Analyse der revolutionären Bewegung und „revolutionären Situation“ im Jahr 1917, die die Wortführer des Bolschewismus so akribisch beschrieben hatten, von den marxistischen Sowjethistorikern nie angewandt, als es um die Analyse der Krise ging, in welche die Leningrader Bevölkerung durch die Blockade und ihre katastrophalen Folgen vor allem im tragischen Winter 1941–1942 geriet.

Die sowjetische Geschichtsschreibung über die Blockade folgte bis Ende der 1980er Jahre der Literatur über den Großen Vaterländischen Krieg und war von zwei Faktoren gekennzeichnet: erstens von der herrschenden kommunistischen Ideologie und zweitens vom Grad der Liberalität des Regimes, das den Historikern in gewissen Perioden einräumte, auf bislang verbotenes Terrain vorzudringen.

Nikita Lomagin, Prof. Dr., Historiker, Professor an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Staatlichen Universität Sankt Petersburg

OSTEUROPA, 61. Jg., 8–9/2011, S. 23–47

Die Historiographie zur Schlacht um Leningrad sei hier ausgespart. Dazu liegen detaillierte Untersuchungen von Valentin Koval'čuk und Gennadij Sobolev, Andrej Dzeniskevič, B. Gridnev oder Aleksej Camutali vor.¹

Während des Krieges und in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre fand die Leningrader Blockade ihren Niederschlag in einer Reihe offizieller Dokumente, in Veröffentlichungen örtlicher Machtorgane sowie in einschlägigen Periodika. Für die Nürnberger Prozesse legte die sowjetische Regierung entsprechendes Material vor. Was aber in Leningrad während der Blockade vor sich ging, vom Hunger und dem Massensterben, erfuhren die sowjetische und die internationale Öffentlichkeit nichts. In den Notizen des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten, mit denen von Januar bis April 1942 die Regierungen und Bevölkerungen der Bündnispartner zum entschlosseneren Kampf gegen Hitlerdeutschland mobilisiert werden sollten, verlor Vjačeslav Molotov kein Wort über die Tragödie von Leningrad.²

Bereits während des Krieges legte die politische Führung Leningrads fest, dass in der öffentlichen Darstellung der Blockade der heroische Aspekt zu betonen sei. Zeitungsartikel, Broschüren, Materialsammlungen und künstlerische Verarbeitungen des Themas, einschließlich Dokumentarfilme, waren in dieser Form tendenziös. Ein charakteristisches Beispiel ist die Diskussion der Leningrader Parteiführung um den Film *Das belagerte Leningrad im Frühjahr 1942*.

Ideologische Weichenstellung: „Das belagerte Leningrad“

Die Leningrader Parteiführung war nach dem ersten Blockadewinter bestrebt, das kollektive Gedächtnis der Stadtbevölkerung zu „reinigen“. Sie lenkte daher das gesamte künstlerische Potential der Stadt auf eine heldenhafte Darstellung der Blockade. Deren tragische Aspekte sollten dagegen aus dem Blickfeld verschwinden. Eines der wichtigsten sowjetischen Propagandainstrumente war das Kino. Ihm fiel die durchaus heikle Aufgabe zu, dem Land über die Blockade und den heroischen Kampf der Leningrader zu erzählen und gleichzeitig positiv auf das kollektive Gedächtnis der Leningrader einzuwirken, die die unmenschlichen Bedingungen des ersten Kriegswinters 1941–42 überlebt hatten. Der Film über die Blockade musste außerdem den Geschmack seines wichtigsten Zuschauers treffen: den Stalins.

In allen Phasen der Arbeit an diesem Film, vom Abfassen des Drehbuchs bis zu seiner Freigabe, wurden schichtweise sämtliche Fragmente, die von der menschlichen Tragödie der Bewohner und dabei von der Schwäche der Regierung zeugten, aus dem Material herausgefiltert. An der Diskussion über den Dokumentarfilm „Die Verteidigung Leningrads“ im Studio der Wochenschau beteiligte sich fast die ganze Füh-

¹ Gennadij Sobolev: *Blokada Leningrada v svete perestrojki istoričeskoj nauki*, in: *Voprosy istorii i istoriografii Velikoj Otečestvennoj vojny*. Leningrad 1989. – Andrej Dzeniskevič: *Blokada i politika. Oborona Leningrada v političeskoj konjunktore*. St. Peterburg 1998. – A. Camutali: *Zametki po istoriografii blokady Leningrada*, in: *O blokade Leningrada v Rossii i za rubežom*. Sankt Peterburg 2005.

² *The Molotov Notes on German Atrocities*. Notes sent by V.M. Molotov, People's Commissar For Foreign Affairs to All Governments with which the U.S.S.R. Has Diplomatic Relations. London 1942. Die diplomatische Vertretung der UdSSR in London gab am 6. Januar, am 27. November und 27. April 1942 entsprechende Notizen heraus.

rungselite der Stadt, wohl lediglich mit Ausnahme des Militärs. Das Stenogramm der Diskussion vom 17. April 1942 offenbart die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Film. Zuerst sprach Petr S. Popkov, der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Leningrader Stadtrates, der wegen seiner schlechten Arbeit vom Volksmund schon im Februar 1942 für politisch tot erklärt wurde. Popkov sprach sich dafür aus, einige Fragmente aus dem Film herauszunehmen:

Was die Leichen betrifft. Wohin werden die gebracht? Es sind außerdem viel zu viele im Bild. Der Eindruck ist deprimierend. Einen Teil der Episoden mit den Särgen müssen wir streichen. Vieles muss gar nicht gezeigt werden, denke ich. Wozu die Trauerprozession? [. . .] Wir sehen ein Auto, das auf der Straße festgefroren ist. Das könnte man als Mangel unserer öffentlichen Ordnung auslegen. Warum wird gezeigt, dass das Eis bis zum Dach steht. Wahrscheinlich ist da in der Nähe eine Stromleitung durchgebrannt oder es hat eine Explosion gegeben, man hat den Brand mit Wasser gelöscht und alles ist gefroren. So etwas muss man überhaupt nicht zeigen. Nirgendwo ist etwas von der Industrie und der Begeisterung der Werktätigen von Leningrad zu sehen. Das ist einer der größten Mängel des Filmes [. . .]. Die Szene, in der die Leute Wasser auf der Straße entgegennehmen, ist gut, aber einzelne Einstellungen sollte man meiner Meinung nach weglassen. Da ist zum Beispiel ein Mann, der torkelt. Man weiß nicht, warum er torkelt, vielleicht ist er betrunken. Das ist zu dick aufgetragen und bedrückend.³

Noch deutlicher bezog der Sekretär des städtischen Parteikomitees Aleksandr Kuznecov Stellung. Er erklärte, der Film dürfe „in dieser Form nicht gezeigt werden“, da er „die Wirklichkeit nicht wahrheitsgetreu abbildet.“

Der Zuschauer wird überfrachtet mit Schwierigkeiten. Eine zerstörte Stadt, alles zerbombt, überall Gerümpel, Feuer, dicke Eisschichten, die Leute bewegen sich kaum, und Kämpfe sind überhaupt nicht zu sehen. Von der Verteidigung wird gar nichts gezeigt. Sieht so etwa Verteidigung aus? Die Leute werden sagen, diese Regierung da hat es soweit kommen lassen in der Stadt. Die Einstellung ist nicht richtig gewählt. Es werden nur die dunklen Seiten gezeigt, nicht aber das wirkliche Leben – der Kampf mit den alltäglichen Schwierigkeiten, der Kampf dafür, die Stadt zu erhalten, das Volk. [. . .] Und noch eine Anmerkung. Die einzelnen Sequenzen sind von überallher zusammengeklaut [. . .]. Ein einziger Bildersalat. Eine Amerikanisierung im übelsten Sinne. Der Prolog ist unglücklich. Die Musik schlecht, zu schwermütig [. . .]. Nehmen wir [den Abschnitt, in dem] Lebensmittel nach Leningrad geschafft werden, warum ist nicht die Rede davon, dass Leningrad Kanonen an die Front geschickt hat, Granatwerfer und anderes. Das war nicht unser Auftrag. Bei euch werden nur Verletzte in den Flugzeugen zurückgebracht. Dabei sind tatkräftige Arbeiter weit ins Land geflogen, wir haben von hier Funktechnik und Kanonen geliefert, die Stadt hat also dem Land noch geholfen und es trotz allem mit Waren beliefert.⁴

³ Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Social'no-političeskoj Istorii (RGASPI), F.77. D.771.L.1–2.

⁴ Ebd., L.5–6.